

Geistlich wachsen in der Bruderschaft

In Kasing beleben Verehrer des heiligen Johannes Nepomuk das Pfarrleben **VON MARKUS BAUER**

Am 16. Mai gedenken die Katholiken des heiligen Johannes Nepomuk (1350-1393). In Kasing im Bistum Regensburg stand bereits der Sonntag ganz im Zeichen des böhmischen Priesters und Märtyrers. Der Termin für das Nepomuk-Fest in Kasing am Sonntag vor Pfingsten rührt daher, dass schon im 19. Jahrhundert der liturgische Gedenktag – 16. Mai – auf den Sonntag vor Pfingsten verlegt wurde. Seit 1748 gibt es eine „Bruderschaft zu Ehren des heiligen Priesters und Märtyrers Johannes Nepomuk“, so der ausführliche Name. Da hatte sich das Bild des böhmischen Heiligen vielen Gläubigen längst eingeprägt, denn bereits bei der Renovierung im Jahr 1735 hatte das Kasinger Gotteshaus im Deckengemälde mehrere bildliche Hinweise auf Johannes Nepomuk erhalten, der rechte Seitenaltar ist ihm seither gewidmet. Mit der Innenrenovierung im Jahr 1902 wurden die Deckengestaltung und damit die Nepomuk-Aspekte entfernt, die Ausgestaltung des Nepomuk-Altars wurde wohl zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Folge von Aufklärung und Säkularisation reduziert.

Sind „Bruderschaften“ noch zeitgemäß? Oder ein Relikt aus alten Zeiten, wo schon der Name in genderbewegten Kreisen auf Kritik stößt? Genderisten kann aber Paroli geboten werden. Denn unter den aktuell circa 300 Mitgliedern sind etwa gleich viele Männer und Frauen. Im Vorstand wirken fünf Männer und drei Frauen, wobei die vier Hauptposten paritätisch besetzt sind. Seit 28. Januar 2004 gilt diese Struktur, zu Gründungszeiten bis ins späte 19. Jahrhundert leiteten der Bruderschaftspfleger, der Präses und der Stiftungsrat die Geschicke. In den späten 1880er und den 1890er Jahren gab es Unregelmäßigkeiten beim Geld, konkret Unterschlagung von Stiftungsgeldern und Veruntreuung von Stiftungsvermögen. Damit einher ging ein Vertrauensverlust, der lange Zeit nicht zurückgewonnen werden konnte. Der Präses (Pfarrer) war bis ins späte 20. Jahrhundert alleiniger Repräsentant und Aktivposten der Bruderschaft, der Gottesdienst zum Nepomuk-Gedenktag die einzige Veranstaltung.



Der Johann-Nepomuk-Altar in der Pfarrkirche St. Martin Kasing.

Foto: Bauer

Der 33 Jahre in Kasing wirkende Pfarrer Georg Seitz rückte in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Bruderschaft und das Hauptfest mit verschiedenen Aktionen wieder stärker in den Fokus. Die neuen und bis heute geltenden Strukturen wurden unter Seitz' Nachfolger Eugen Wismeth geschaffen: Es wurde ein Vorstand gewählt, der sich um die Mitglieder – mit damals gut 450 die größte kirchliche Pfarrgruppe – und das Titularfest kümmert.

„Der Zweck der Bruderschaft ist es, die Ehre Gottes durch keine Todsünde zu verletzen, besonders nicht durch schlechte Reden; die Ehre des Nächsten nicht zu mindern durch verleumderische oder ehrab-

schneidende Reden; die eigene Ehre nicht zu verletzen durch die Sünde“ – nachzulesen in der im Jahr 2010 erschienenen Broschüre der Bruderschaft. Nicht zu vergessen ist die grundsätzliche Intention einer jeden Bruderschaft, dass sich die Mitglieder gegenseitig helfen sollen. Detailliert sind auch die Pflichten der Bruderschafts-Mitglieder festgehalten: Christliche Lebensführung, Gottesdienstbesuch, Teilnahme am Pfarrleben, Übernahme von Aufgaben in der Pfarrei, Sorge für einsame, alte und kranke Pfarrangehörige, Mitfeiern der heiligen Zeiten des Kirchenjahres und des Bruderschaftsfestes sowie Empfang der heiligen Sakramente (Beichte, Kommu-

nion, Sorge für die rechte Erziehung der Kinder und Jugendlichen, Gebet für diese und Wirken als Vorbild und Beispiel, Einsatz für das vorrangige Recht der Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder, Teilnahme an Gottesdiensten für verstorbene Bruderschafts- und Pfarrmitglieder, Rosenkranzgebet für verstorbene Bruderschaftsmitglieder. Auf die Frage, was die Nepomuk-Bruderschaft zur Neuevangolisierung beitragen kann antwortet Thomas Girtner, der 1. Vorsitzende der Bruderschaft: „Drei, vier Kinder und einige Erwachsene konnten wir im vergangenen Jahr aufnehmen.“ Frühere Gepflogenheiten, etwa dass alle Kommunionkinder aufgenommen wurden, sind

heute passé. Der Ansatz, gezielt Firmlinge anzusprechen, hat sich jedoch bewährt, erläutert Girtner. Bei der Bruderschaft läuft dies über eine „Angelobungs-Formel“, die – mit ihrem Namen versehen – den Buben und Mädchen, die gefirmt wurden, ausgehändigt wird. Damit kann zumindest eine Beschäftigung mit Aspekten des Glaubens und speziell Johannes Nepomuk einhergehen. Ein Wunsch Girtners ist ein Transfer dieser traditionellen Formel in eine jugendgerechte Sprache: Das würde die Chancen verbessern. Haben die an der Bruderschaft Interessierten ihre Bereitschaft bekundet, erhalten sie das Aufnahmezeugnis und sprechen beim Bruderschaftsfest ihr Gelöbnis. Da aber heute viele Kinder in anderen Orten in die Mittelschule und weiterführende Schulen gehen, gestaltet sich der Kontakt zu den Jugendlichen schwieriger.

Realistischerweise erwähnt Girtner, dass die Neulinge meist Angehörige oder Verwandte von Mitgliedern sind. Doch nicht selten kommt es auch zu Nachfragen und Gesprächen mit Erwachsenen, vor allem Neubürgern in Kasing, die noch wenig Kenntnis von der Bruderschaft haben. Auf diese Weise können Wissensdefizite beseitigt und Kontakte zur Bruderschaft und damit zur Pfarrgemeinde und Kirche hergestellt – mitunter auch allgemeine Fragen zu Glaube, Kirche und Religion beantwortet werden. So kommt es vor, dass auch Personen außerhalb – Neubürger oder Leute aus Nachbarorten – beitreten.

In jedem Jahr kommen beträchtliche Beiträge für Messstipendien sowie weitere kirchliche Projekte zusammen, etwa für die Außenrenovierung der Pfarrkirche, für den aus Kasing stammenden und in Bolivien als Missionar tätigen Franziskanerpater Miguel Brems (1926 – 2022), für Projekte der in der Pfarreiengemeinschaft wirkenden Vikare aus Afrika oder zum Kauf beziehungsweise für die Reinigung von Messgewändern und liturgischen Gegenständen. Für die Zukunft sucht die Bruderschaft zeitgemäße Konzepte und Ideen. Denn auch das 300-jährige Jubiläum soll glanzvoll gefeiert werden.



VON CLAUDIA KOCK

„Wir begegneten uns auf der Krankenstation des Lagers, Abteilung Häftlinge, die mit Krätze angesteckt waren. Er ist barfuß, im Schnee bei Temperatur um minus 12 Grad Celsius. Unsere Augen treffen sich. Klar begrüßt er mich: ‚Laudetur Jesus Christus. Sei gegrüßt. Du bist auch hier?‘ Gemeinsam wird es uns besser gehen.“ Wir teilen eine Schlafstelle, genauer gesagt einen kleinen stinkenden Strohsack. Auf seinem abgemagerten Körper war keine gesunde Stelle.“ So erinnerte sich der Priester Stanislaw Galecki an die Begegnung mit seinem Landsmann Stanislaw Kubski im Konzentrationslager Dachau im

18. Mai: Der Wochenheilige Der selige Stanislaw Kubski

Winter 1940. Anders als Galecki, der die Lagerhaft überlebte, starb Kubski auf einem Invalidentransport. 1999 seliggesprochen, ist sein Gedenktag in der Kirche der 18. Mai. Stanislaw Kubski wurde am 13. August 1876 in Ksiaz im Regierungsbezirk Bromberg, der damals zum Königreich Preußen gehörte, als Sohn polnischer Bauern geboren. Er besuchte das Gymnasium in Wagrowiec und trat 1897 in das Priesterseminar Poznan und Gniezko ein. Am 13. November 1900, im Alter von 25 Jahren, wurde er zum Priester geweiht, war anschließend als Kaplan in der Stadt Srem und dann als Pfarrer in Gniezko tätig, wo er auch als Stadtrat politische Verantwortung übernahm. 1919 bis 1921, im polnisch-sowjetischen Krieg, diente Kubski als Militärseelsorger und übernahm dann eine Pfarrei in der Stadt Inowroclaw. Er kümmerte sich um alle Gesellschaftsschichten, war wegen

seiner Freundlichkeit und Güte sehr beliebt und gründete Wohltätigkeitsvereine. Seine geistliche Stärke empfing er vor allem aus der eucharistischen Anbetung, zu der er auch seine Kapläne anhielt. 1927 organisierte er, inzwischen als Dekan der Stadt, einen Eucharistischen Kongress in Inowroclaw und stand einem Verein vor, der die eucharistische Anbetung förderte. Im Priesterseminar und an den Schulen wirkte er als geistlicher Berater und Visitator. 1935 nahm er als offizieller Vertreter seiner Stadt am Eucharistischen Kongress in Budapest teil. Am 2. September 1939, nur einen Tag nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Polen und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, wurde Pfarrer Kubski verhaftet, mit erhobenen Händen durch Inowroclaw geführt und gezwungen, die ganze Nacht kniend im Kasernenhof zu verharren. Seine Pfarrkirche wurde geschlossen und in eine Lagerhalle umgewandelt. Nach

zweimonatigem Aufenthalt in einem Übergangslager wurde er im November in das Konzentrationslager Dachau deportiert, wo er als Häftling registriert und dann nach Buchenwald überführt und zu Schwerstarbeit in einem Steinbruch gezwungen wurde. Nachdem er sich 1940 dort die Hand gebrochen hatte, kam er nach Dachau zurück, wo die oben erwähnte Begegnung mit dem späteren Überlebenden Galecki stattfand. Stanislaw Kubski erholte sich von diesen Qualen nicht mehr. Er wurde krank, der unzureichend versorgte Knochenbruch heilte nicht richtig, sein Körper war voller Wunden und Geschwüre. Trotzdem blieb er äußerlich heiter und ausgeglichen und betete, wann immer er konnte, den Rosenkranz mithilfe eines verknöteten Bindfadens. Als die in Dachau inhaftierten Priester in der Karwoche 1942 mit Strafoxerzieren schikaniert wurden, ertrug er, wie der

Überlebende Dezydery Wroblewski berichtete, „all die Schmerzen und Qualen mit einer Engelsgeduld. Er fand im Gebet Trost und Ermutigung und bestärkte die anderen mit guten Worten“. Ende April 1942 wurde der 65-Jährige, auf 39,5 Kilo abgemagert, für arbeitsunfähig erklärt und kam auf die Liste eines sogenannten Invalidentransports – ein Euphemismus für den Tod durch Vergasung. Er trug dieses Todesurteil ruhig und mit Vertrauen auf Gott. Am 18. Mai bestieg er zusammen mit 59 weiteren Priestern einen Transport zum Euthanasiezentrum Schloss Hartheim in der Nähe von Linz, starb allerdings noch während des Transports unter ungeklärten Umständen; sein Leichnam wurde vermutlich im Münchner Krematorium verbrannt. Die Urne mit der Asche des seligen Stanislaw Kubski steht heute im Ehrenhain für die Opfer des Nationalsozialismus im Münchner Friedhof am Perlacher Forst.